



INFORMIERT:

Liebe Freunde der Aktion Regelmäßig!

In den Sommerferien habe ich eine fünf-wöchige Reise durch den Nordosten Brasiliens unternommen. Zusammen mit Kaplan Klaus Grafe, der bereits 1983 für drei Monate sich dort aufhielt, besuchte ich sechs Stationen, bei denen wir uns über die Arbeit von Ordensschwestern und Priestern kundig machte. Wir gingen in die Bairros (Dörfer), sahen uns an, wie und wovon die Menschen leben und unterhielten uns über die Situation und die Probleme im Nordosten.



Eine „große Liturgie der Leiden“ zur Unterstützung des Kampfes der Landlosen



Dabei kamen wir durch drei Bundesländer: Piauí, Maranhão und Pará, bei denen wir Unterschiede nicht nur im Klima und in der Vegetation, sondern auch in den politischen und sozioökonomischen Gegebenheiten feststellen konnten. Während in Piauí eine sehr trockene Landschaft zu sehen ist, in der die Bauern große Schwierigkeiten haben, etwas anzupflanzen, sind Maranhão und Pará sehr fruchtbar und locken seit Jahren Großgrundbesitzer herbei, die die kleinen Bauern von ihrem Haus und Grund vertreiben. In dem einem Land ist es also mehr die Sorge um ausreichende Bewässerung, im anderen die Sehnsucht nach einem Frieden zwischen Arm und Reich, die den Menschen "Kopfschmerzen" bereitet.

Viele Männer und auch ganze Familien haben bereits die Regionen gen Norden zu den Goldminen und gen Süden nach Rio und Sao Paulo verlassen. Die Suche nach Arbeit, Land und Frieden veranlaßt sie zu einem Neubeginn, der in der Regel eine Flucht vom vertrauten Landleben in das ungewisse Stadtleben bedeutet.

Doch die Städte können nur eine beschränkte Zahl von Arbeitsplätzen bieten, so daß viele der Hoffnungssuchenden in den Favelas (Armutsviertel) - umgeben von Krankheit und noch mehr Armut als zuvor - landen. Aus dieser Voraussicht heraus bemüht sich ein Großteil der Ordensleute, den Menschen bei der Lösung ihrer Probleme zu helfen und ihnen Land, Arbeit und Gesundheit zu geben.

**Ich möchte
gern Lesen
und Schreiben
lernen**

Schwester Maria, die wir von AR aus seit 1983 unterstützen, betreut in bestaunenswerter Kleinarbeit die 120 Familien ihres Bairros in Pedro II. Wenn sie bei irgendeinem der Bewohner handwerkliche Fähigkeiten entdeckt, versucht sie für ihn daraus eine

dauerhafte Beschäftigung zu entwickeln. So hat sie mittlerweile eine Frau, die allen im Viertel die Haare, Finger- und Fußnägel schneidet; einen Mann, der in der neugebauten Bäckerei das Brot backt und 15 Frauen, die Kleider ändern und umarbeiten. Dazu sind eine Schusterei, eine Tischlerwerkstatt, ein Kleidungs- und ein Lebensmittelladen entstanden. Bald soll es auch eine Leihstelle für Hochzeits- und Kommunionkleider geben.

Außerdem kommen jeden Tag ca. 95 Kinder zu Schwester Maria, die in und um ihr Haus herum spielen und lernen können. In zwei Gruppen - morgens und nachmittags für je zweieinhalb Stunden - werden sie von vier Lehrerinnen betreut und angeleitet. "Die Kinder kommen sehr gerne", erzählte Schwester Maria, "sie wollen nicht nur spielen, sondern auch Lesen und Schreiben lernen." Zudem erhalten sie eine warme Mahlzeit, deren Finanzierung durch den Gouverneur Schwester Maria durchgesetzt hat.

Wasser bedeutet für uns Fülle Ohne Wasser kann keiner leben

aber auf einer anderen Ebene ab. Er ist für die etwa 80 Kapellen (zu jeder Kapelle gehört eine kleine Dorfgemeinschaft) der Pfarrei Piri-piri zuständig, wovon einige teilweise 2-3 Stunden mit dem Auto vom Konvent entfernt liegen. Manche Kapellen kann Pater Fritz nur einmal im Jahr besuchen. Er kann also garnicht - wenn er auch wollte - einen so intensiven Kontakt zu den Leuten bekommen wie Schwester Maria oder andere Ordensschwwestern, die in der Regel einen kleineren Bezirk betreuen.

Während der großen Dürrekatastrophe (1979-83) begann Pater Fritz ab Dez. 1981 in seinem Pfarrgebiet Brunnen zu bohren. Dies war nicht nur ein erster Schritt zur Behebung des akuten Wassermangels, sondern auch ein wichtiger Ausgangspunkt für gemeinschaftliche, kollektive Landwirtschaft. Denn bei den meisten Brunnen wurden Gemeinschaftsgärten angelegt, in denen Gewürze, Bananen und Gemüse angepflanzt werden.

Die Gemeinschaften wurden mit der Belieferung von Saatgut gewissermaßen verpflichtet, die Feldarbeit gemeinschaftlich zu organisieren und durchzuführen. Übrigens: Pater Fritz hat bis jetzt über 80 Brunnen mit einer Tiefe von 40 bis 200 m gebohrt, die teilweise mit Windrädern angetrieben werden.

In der Nachfolge hat der "Brunnenpater" noch weitere Aktionen gestartet, um den Menschen Hoffnung an ihrem Wohnort zu geben: einigen Frauen besorgt er aus Südbrasilien Baumwolle, die diese zu wunderschönen Hängematten und Decken weben. Andere, die nicht genügend Land zur Bewirtschaftung haben, stellt er im Straßen- und Kapellenbau an, so daß sie sich den nötigen Reis verdienen können. Neben der Intensivierung der Landwirtschaftsarbeit und einem Anfang in der Basisgesundheitsarbeit versucht Pater Fritz nun auch eine Bienenzucht aufzubauen und den Bauern Kenntnisse darüber zu vermitteln. Denn mit der Gewinnung von Honig kann er endlich einen wertvolleren und kostenniedrigen Ersatz liefern, um der übermäßigen Verwendung von schädlichem Zucker entgegenzusteuern.

Der Nordosten ist nicht einfach „vom Himmel gefallen“. Er wurde „geschaffen“.

Die Arbeit von Franziskanerpater Fritz geht in eine ähnliche Richtung, spielt sich



Die hohen Windräder sind Wahrzeichen und Symbol des Fortschritts.

Nach diesen beiden Stationen in Piauí besuchten wir in Capinzal im Bundesstaat Maranhão drei brasilianische Ordensschwwestern: Caritas, Elita und Rosina. Die ersten beiden sind Deutschbrasilianerinnen, so daß wir uns in deutscher Sprache gut mit ihnen unterhalten konnten. Das Besondere an ihrer Arbeit, die hauptsächlich Pastoral- und Gesundheitsarbeit beinhaltet, ist, daß die Schwestern nichts über die Köpfe der Leute hinweg organisieren. In erster Linie leben sie mit den Menschen in Capinzal zusammen und geben ihnen Beispiel und Vorbild. Ähnlich wie im Bairro von Schwester Maria setzten die Bewohner erst Zäune vor ihre Gärten, nachdem sie die Vorteile bei den Schwestern gesehen hatten, nämlich daß die Schweine nicht mehr das Angepflanzte verwüsten.



Landarbeiter ohne Land

Den letzten längeren Besuch machten wir bei Pater José, der zusammen mit seinen drei Mitbrüdern die Pfarrei Santa Luzia betreut, die sechsmal so groß wie das Bistum Essen ist.

Die vier Priester nehmen in ihrer pastoralen Arbeit ganz deutlich Stellung zugunsten der breiten Bevölkerungsmehrheit, der Landarbeiter ohne Land. In jedem Dorf werden sie von Bauern angesprochen, die kein fruchtbares, zu wenig oder gar kein Land besitzen. In den Tagen, als wir dort waren, waren verzweifelte Bauern erneut in das Land von Großgrundbesitzern eingedrungen und haben es tagelang "widerrechtlich" besetzt. Die Zahl von 1500 Landbesetzern wuchs schnell auf 5000 an und Pater José meinte zu uns: "Hier wird es bald irgendwo knallen! Die Leute warten nur darauf, daß ich ihnen die Erlaubnis zum Schießen gebe."

Situationen	1981	1982	1983	1984
Zahl der Konflikte	142	201	315	484
betroffene Familien	6.726	50.567	38.507	67.788
von Auseinandersetzungen betroffene Flächen (ha)	3.825.289	4.311.516	4.553.273	5.125.568
ermordete Landarbeiter	12	30	48	116

Quelle: Archiv der Nationalen Kommission für Landpastoral (CPT)

Vorausgegangen ist dem Ganzen aber, daß die Bauern von Pistoleros (Berufskiller, die die Farmer bestellen) bedroht und von ihrem Land vertrieben wurden.

Ohnmacht angesichts solcher Probleme mag leicht aufkommen, doch die Patres halten weiterhin zu den Leuten und versuchen ihnen den langen, schwierigen friedfertigen Weg erklärlich zu machen. Sie helfen ihnen, sich in Gewerkschaften und in der Bewegung der Landarbeiter ohne Land zu organisieren.

Jede Woche sind zwei der vier Priester für mindestens vier Tage im Interior (Busch), leben und erörtern mit den einfachen Landbewohnern das Evangelium. "Vier Tage unterwegs" erklärt Pater José, "das heißt: auf dem Esel reiten, in der Hängematte schlafen, wenig essen, schmutziges Wasser trinken und dauernd in Aktion sein. Wenn dann einer am Wochenende wieder zuhause ist, zeigt jeder von uns Verständnis, wenn der mal flucht oder eine miese Stimmung hat." Angesichts unseres kurzen Aufenthalts haben wir uns eine solche Strapaze erspart. Eine Nacht in der Hängematte, als wir mit Pater Fritz unterwegs waren, "reichte uns", um die Härte dieses Lebens nachempfinden zu können.

Zwei kurze Stationen machten wir noch in Pará im Norden Brasiliens, wo wir wiederum bei Priestern und Ordensschwwestern zu Gast waren. Hauptsächlich gingen wir mit ihnen zusammen, wie wir es bereits zuvor auch gemacht hatten, und unterhielten uns zwischendurch über die Inhalte der kirchlichen Arbeit.

Interessant war die Begegnung mit einem deutschen Pastor der Lutherischen Kirche, der mit einer Ärztin aus Südbrasilien verheiratet ist. Sie beide leiten eine integrierte Schule, kombiniert mit einer Gesundheitsstation. In der Schule haben die Schüler die normalen Unterrichtsfächer und lernen darüber hinaus noch Basteln und Fertigkeiten für Beruf und Alltag; außerdem erhalten sie zweimal täglich eine Mahlzeit. Die Ärztin bereitete gerade mit anderen Frauen einen Handarbeitsbazar vor, dessen Erlös für Anschaffungen in der Schule gedacht war. Sie sagte uns: "Wir machen uns die Quellen unseres Landes zu eigen und stützen uns auf sie, so werden wir nicht vom Ausland abhängig. Allerdings benötigt man für Neubauten schon die Hilfe aus Deutschland oder anderswoher."

★
BRASILIEN: Von den 66 Mio brasilianischen Kindern leben 45 Mio in Verhältnissen, die vom Weltkinderhilfswerk UNICEF als unmenschlich bezeichnet werden. 15 Mio Kinder sind unterernährt. Zwölf Mio wurden von ihren Eltern verlassen. Zwei Mio Kinder zwischen zehn und 15 Jahren fristen ihr Leben durch Prostitution. (dpa)

★

Hungerkatastrophe war keine Natur-Katastrophe

in Piripiri waren, versicherte er uns, daß er bei seiner großen Lebensmittelverteilung gegen Ende der fünfjährigen Dürreperiode alle Lebensmittel aus Brasilien bekam. Das zeigt doch sehr deutlich, daß die Vorräte da sind, daß das Land sich selbst versorgen könnte. Allein die Verteilung zwischen Nord und Süd, zwischen Arm und Reich funktioniert nicht!

Formal ist sie vorgesehen - die langersehnte Landreform wurde im letzten Jahr Gesetz. Doch wer hält sich daran? Die Macht- und Besitzgier sowie die Korruption der Großen ist so enorm, daß Millionen von Menschen darunter zu leiden haben. Eine katastrophale Situation, die zuallererst den eigenen Politikern ernste Sorgen bereiten sollte, die aber auch uns, die wir mit Hilfe der Exportgüter Brasiliens unseren Lebensstandard aufrechterhalten, zu denken geben sollte.

Für die Aktion Regelmäßig

Harald Dörnhaus

Als wir zum Schluß unserer Reise nochmals bei Pater Fritz

Spender hören, was mit ihrem Geld läuft

„Aktion Regelmäßig“ informierte

(th) Ihr Name verwirrt im ersten Moment: „Aktion Regelmäßig“ darunter kann man sich viel - irgendeine Künstlerinitiative, vielleicht eine parteinahe Gruppierung oder etwas Kirchliches“ - oder gar nichts vorstellen. „Aktion Regelmäßig“ nennt sich eine Mülheimer Hilfsgruppe, die sich vor sechs Jahren mit dem Ziel gründete, kleine überschaubare Projekte in der Dritten Welt „regelmäßig“ zu unterstützen.

Die Gruppe ist ebenfalls überschaubar. Elf Mülheimer zwischen 25 und 43 mit den unterschiedlichsten Berufen: einige Lehrer, Sozialarbeiter, Betriebswirte, Techniker und mehrere Studenten brachten in den Jahren rund 120 000 Mark auf die Beine, die in die Philippinen, nach Nicaragua, Ghana, Sri Lanka und Chile flossen.

„Direkter Kontakt zu den einzelnen Projekten, sei es durch Briefe, Besuche oder durch Freunde, die über die Fortschritte in den einzelnen Ländern ständig unterrichtet werden, ist das Wichtigste bei unserer Arbeit“, erklärt Harald Dörnhaus, Sprecher der AR (so das Kürzel der Gruppe).

Drei Projekte in Brasilien

Einmal im Jahr informiert der Aktionskreis seine inzwischen rund 100 Spender detailliert über die einzelnen Projekte. In lockerer, ganz privater Atmosphäre - schließlich sind die Geldgeber meist Freunde und Verwandte - stellte Harald Dörnhaus in diesem Monat drei Hilfsaktionen in Brasilien vor. Er selbst hatte im Sommer den Nordosten des Landes bereist und mit Ordensschwester Mariagesprochen. Die 67jährige betreut 120 Familien am Stadtrand von Pedro. Dort hat sie mit Hilfe von AR-Spendengeldern bereits eine Schusterei, eine Bäckerei, einen Lebensmittelladen

und eine Nähgruppe gegründet. Ein Landwirtschaftsprojekt und der Aufbau eines Basisgesundheitsdienstes werden ebenfalls gefördert.

„Es ist schon ein ziemlicher Unterschied“, so Harald Dörnhaus, „wenn ich bei der AR spende, kann mir ein Mitglied auf der Straße oder im Café schnell mal erklären, was das Geld bewirkt hat.“ Die Anonymität hebt sich auf, über einige Ecken bekommt man Kontakte zu Menschen in der Dritten Welt. Sämtliche Verwaltungskosten zahlen übrigens die einzelnen Mitglieder.



DIAS AUS BASILIEN zeigte Harald Dörnhaus (rechts) den Freunden der „Aktion Regelmäßig“.

WAZ 22.8.87



DAS KINDERWIEGEN gehört zum Gesundheitsvorsorgeprogramm in Capinzal. Franziskanerinnen bereiden mit den Müttern gleichzeitig Krankheits- und Ernährungsfragen.

Regelmäßige Unterstützung sollen drei Franziskaner-schwester nun aus der City-Gemeinde für ihre Arbeit bekommen, weshalb sich die beiden Mülheimer vor Ort über die Lage informieren. Der Bau eines Schulungsraumes sowie die Beschaffung von Lehrmaterial soll unterstützt, aber nicht komplett finanziert werden.

Trotz geringen Einkommens seien die Brasilianer bereit, für ihre Gesundheit Schulden zu machen. „In den Apotheken ist jedes Medikament ohne Rezept

Mit Kräutern

Die Ernährung, sie besteht bis jetzt vornehmlich aus Reis, Maniokmehl und wenig Bohnen, soll erweitert werden. „In kleinen Gärten bauen Dorfbewohner rund um ihre Hütten Ge-

(frh-) „Trotz ihrer großen Ohnmacht machen die Leute irgendwie weiter. Davon können wir in unseren entwickelten Ländern viel lernen.“ Diesen Eindruck bringt Harald Dörnhaus, Küster am Krichenhügel, von einer Brasilienreise mit. Er und Kaplan Klaus Grafe (Pfarrei St. Maria Geburt) besuchten für fünf Wochen die Nordostregion des fünfgrößten Staates der Erde, das „Armenhaus Brasiliens“. Dürrekatastrophen wie in Afrika lassen dort Millionen von Menschen verhungern. „Aber wir erfahren hier fast nichts darüber“, erläutert Klaus Grafe. Sinn der Reise waren Besuche bei Franziskanern, die in den Dörfern neben Katechese vor allem Gesundheits- und Ernährungshilfe praktizieren. „Für uns ist es kaum vorstellbar, daß die Bewohner von Capinzal, Provinz Maranhão, fast nichts tun, den ganzen Tag gelangweilt vor ihren Hütten sitzen“, beschreibt Kaplan Grafe die Situation.

Kleine Schritte gegen die Ohnmacht

Mülheimer in Brasilien auf Informationsfahrt - Regelmäßige Unterstützung

ihre Speisekarte erweitern“, berichtet Kaplan Grafe. Dies könne man den Leuten, Nachkommen der Sklavengeneration, jedoch nicht sagen. „Man muß es ihnen vormachen, damit sie Sinn und Erfolge selbst erkennen.“

Diese Aufgaben übernehmen Schwestern an der Basis, während Pater Fritz mit Predigen und dem Zelebrieren von Messen überlastet sind. „Entwicklungshilfe funktioniert dort nur in kleinen Schritten, mit viel Geduld“, erkannten die beiden Gemeindevorteiler.

Die Landreform, in Brasilien 1966 Gesetz geworden, ist im Keim erstickt. Weiterhin vertreiben Pistolenbanden, angeheuert von Großgrundbesit-

Nach Ernte schlechte Preise

Einen anderen Weg, Krisen zu umgehen, hat Pater Fritz gefunden. Er kauft in der Provinz Piauí, einer weiteren von insgesamt sechs Station der erschienenen Gäste, nach der Reisernte.

zern, in Maranhão Kleinbauern von ihren Minifeldern, rauben ihnen damit die schon spärliche Existenzgrundlage, vernichten das Land durch Brandrodung.

Überangebotschlecht sind, das Getreide bei den Bauern zu besserer Bezahlung auf, lagert es in mehr als 80 Kapseln und gibt den Reis während der Dürremonate zu erschwindlichen Prei-

von Brunnenbohrungen sichert zusätzlich das Überleben der mittellosen Bevölkerung in dem Trockengebiet.

Die beiden Mülheimer erleben selbst die Ohnmacht, kaum etwas an der Situation ändern zu können, weil in dem Industrieland kein Geld in die unterentwickelten Regionen fließt, alles von ausländischen Unternehmen abgeschöpft wird. Daher entschied sich die Gemeinde für punktuelle, konzentrierte, regelmäßige Hilfeleistungen des Fernwirknetzes in Cap-

